

# Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Karl Homann.

Berlin, Freitag, den 14. September 1894.

## Das Revolutioniren der Köpfe.

Es ist erwiesen, daß die Führer der Sozialdemokraten die anarchistischen Unthaten nur deshalb vertwerfen, weil und sofern sie nicht zum Ziele d. h. zur allgemeinen Umwälzung und zur Herrschaft des Proletariats führen. Der Beweis liegt in der vom St. Galler Parteitag beschlossenen Resolution, die an der moralischen Verwerflichkeit anarchistischer Bluthaten gänzlich vorbeigeht und diese im Wesentlichen nur als ein Mißverstehen der Geschichte hinstellt. Gerade in einem Zeitpunkte, in dem sich vor der gesitteten Welt von Neuem der Abgrund der Verworfenheit in dem Treiben anarchistischer Dold- und Dynamithelden aufgethan hat, fühlen die Leiter der Sozialdemokratie das Bedürfnis, „grundjählich“ von den Anarchisten abzurücken und sich wider die Verfehrtheiten von Gewaltthaten auf die revolutionäre Kraft der Ideen zu berufen. Auch Bebel hat in seiner letzten Rede, die er kürzlich in München gehalten hat, diesen abwiegelnenden Ton angeschlagen, dabei aber gleichzeitig gezeigt, daß im Wirken und im Ziele — dem Revolutioniren und dem Umsturz — die Sozialdemokraten und die Anarchisten so ziemlich gleiche Brüder, nur mit verschiedenen Kappen sind.

Bebel führte nämlich nach den Berichten Münchener Blätter u. A. aus: Der größte Revolutionär sei der Kapitalismus, die moderne bürgerliche Gesellschaft. Der nächste Krieg werde der Untergang der heutigen Gesellschaft sein. Revolutionen im alten Stile seien nicht mehr möglich, sondern das Denken müsse revolutionirt werden. In dem Augenblicke, da die Mehrzahl der Köpfe revolutionirt sei, könne keine auch noch so große Zahl von Bajonetten mehr helfen, da mit der wachsenden Zahl der Sozialdemokratie auch die Zahl der sozialdemokratischen Soldaten wachse.

Früher hat Bebel einmal prophezeit, der große Kladderadatsch würde ums Jahr 1898 eintreten; jetzt verlegt er diesen Zeitpunkt nach dem nächsten Krieg, was nur den Sinn haben kann, daß die Revolutionäre hoffen, im Rücken der für das Vaterland kämpfenden Armee leichter das Unterste zu oberst kehren zu können. Auf wie lange? Ein Säbelregiment würde denn doch bald dem fürchterlichen Spuk ein Ende machen.

Viel charakteristischer aber als solche dreisten Weissagungen ist das, was Bebel über das Revolutioniren sagt. Er unterscheidet zwei Stile, den alten und den neuen, und das unterscheidende Merkmal soll sein, daß künftig das Denken in Gährung gerathen werde. Als ob nicht alle bisherigen Revolutionen von Massen in den Köpfen der Menschen begonnen hätten, als ob nicht in jedem Falle eines Volksaufstandes eine bestimmte geistige Disposition, bestimmte Beschwerden und Ansprüche einzelner Klassen vorhanden gewesen wären! Der wahre Unterschied liegt vielmehr darin, daß alle bisherigen Revolutionen mit dem Begehren von Reformen auf wirtschaftlichem oder politischem Gebiete begannen, daß aber niemals die Veranstalter den allgemeinen Umsturz, die Abschaffung der ganzen bestehenden Gesellschaft zum Ziele nahmen. Selbst in der großen französischen Revolution dachten die anfangs führenden Geister nicht daran, es zu einer vollständigen Umwälzung der bestehenden Ordnung kommen zu lassen, wie es nachher in der Zeit des Schreckensregiments geschehen ist.

Die internationalen Sozialdemokraten dagegen gehen von vorn herein auf vollständigen Umsturz aus. Für sie ist das Revolutioniren d. h. das fortgesetzte Bemühen, aus zufriedenen Menschen unzufriedene zu machen und die Köpfe mit unsinnigen Verheißungen zu verwirren, zum Selbstzweck geworden. Sie verlangen keine Reformen mehr, oder wenn sie es thun, geschieht es nur aus taktischen Gründen, um der Aufhebung an sich willen, keineswegs aber in dem Glauben — den ja auch Bebel ausdrücklich ausschließt —, daß der bürgerlichen Gesellschaft geholfen werden könne. Daß es beim Revolutioniren der Köpfe nicht bleibt, versteht sich von selbst.

Schon die Thaten der Anarchisten betweisen das, und Bebel mag sich noch so sehr dagegen verwehren, die anarchistischen Verbrechen bleiben doch Früchte der Verwilderung der Geister und Gemüther, wie sie seine eigene Partei betreibt. Wer sich das vor Augen hält, wird sich ganz von dem heiligen Ernste, mit dem unser Kaiser zum festen, einmüthigen Kampfe für Religion, Sittlichkeit und Ordnung aufgefordert hat, durchdringen lassen.

## Ist die Handelspolitik an der Nothlage der Landwirthschaft Schuld?

Kein Mensch bestreitet, daß sich die Landwirthschaft gegenwärtig in einer sehr mißlichen Lage befindet. Die Hypothekenschulden der ländlichen Grundstücke haben eine zum Theil eckelliche Höhe erreicht; es müssen dafür von dem Besitzer Zinsen bezahlt werden, die aufzubringen um so schwieriger wird, als er für die Produkte Preise erzielt, die weit hinter den Preisen zurückbleiben, die bestanden, als die Schulden aufgenommen und die Zinsen festgestellt wurden. So kann es kommen, daß es dem Landmann in vielen Fällen unmöglich wird, die fälligen Zinsen zu bezahlen.

Hierfür, wie für die mißliche Lage der Landwirthschaft überhaupt, wird nun von einem Theil der Blätter, der besonders die landwirthschaftlichen Interessen vertreten zu können glaubt, die Handelsvertragspolitik der Regierung verantwortlich gemacht. Als die Handelsverträge auf der Scheide der Jahre 1891/92 berathen wurden, wurde von landwirthschaftlicher Seite dagegen Widerstand erhoben, weil der Zoll für Getreide (per Tonne) von 50 auf 35 Mark herabgesetzt werden sollte. Damals hatten wir hohe Getreidepreise; aber es wurde von jener Seite ein Herabgehen der Preise durch den Zollnachlaß befürchtet, während man ein Interesse daran hatte, daß sie auf der Höhe erhalten blieben.

Nun sind die Preise allerdings stark zurückgegangen, von 211 Mark für Roggen (Großhandels- und Durchschnittspreis) im Jahre 1891 auf 176 Mark im Jahre 1892, auf 133 Mark im Jahre 1893, und gegenwärtig im September 1894 kostet der Roggen in Berlin Lieferungsqualität 117,5 Mark. Hiernach könnte es scheinen, daß die Vorherfassung von dem Preissturz eingetroffen sei. Aber es ist doch klar, daß der Rückgang von 211 Mark im Jahre 1891 auf 117,5 Mark im September 1894, also der Rückgang um 93,5 Mark, nicht die Folge einer Zollermäßigung von 15 Mark sein kann. Wäre das der Fall, dann würde hieraus folgen, daß die deutsche Zollermäßigung von 15 Mark auch Schuld an dem Preissturz in der ganzen Welt ist; dieser Preissturz ergiebt sich aus dem unverzollten Roggenpreis in Bremen im Juli 1891 = 160,75 Mark und dem entsprechenden Preise im Juli 1894 = 85,50 Mark; er betrug also 75,25 Mark. Daß eine solche Wirkung der deutschen Zollermäßigung unmöglich ist, liegt auf der Hand. Die Preise bestimmen sich in erster Linie nach der auf dem Weltmarkt vorhandenen Menge: sie war damals gering, jetzt ist sie groß. Oder glaubt man wirklich, daß wir heute noch den Preis vom Jahre 1891 (211 Mark) haben würden, wenn wir den Zoll nicht um 15 Mark herabgesetzt hätten? Nein, der gegenwärtige Septemberpreis (117,5 Mark) würde dann höchstens doch nur um 15 Mark höher sein können, also sich auf 132,5 Mark stellen. Wäre man hiermit zufrieden? Gewiß nicht, denn auch dieser Preis würde, wie im Vorjahre, den Wünschen und Bedürfnissen unserer Landwirthe nicht entsprechen.

Ganz besonders aber richtete sich der Widerstand im Februar-März dieses Jahres gegen den Handelsvertrag mit Rußland, von dem man einen weiteren Preissturz befürchtete. Dieser Preissturz ist aber nicht — wenigstens nicht in dem erwarteten Umfange — eingetreten; denn die Tonne Roggen kostete im Februar 122,73 Mark